

Predigt zu David und Batseba

*am 11. Sonntag nach Trinitatis in Bannesdorf und
Petersdorf auf Fehmarn (Martin Grahl)*

Liebe Gemeinde!

David war ein durch und durch frommer Mann. Er hatte Israel schon als Junge durch seine Steinschleuder vor den heidnischen, böartigen Philistern befreit. Den wirr gewordenen König Saul hatte er mit seiner Harfenmusik zur Ruhe gebracht. Die Ältesten des Gottesvolkes hatten ihn zum König Israels gesalbt. Wir kennen Davids Psalm vom Guten Hirten, für viele bis heute ein Inbegriff ihres Glaubens.

Und dann so eine Geschichte wie mit der schönen Batseba. Die schöne Frau eines seiner Offiziere war von ihm schwanger geworden. Er hatte seine Königsmacht dafür schamlos ausgenutzt und versuchte dann, die Sache zu vertuschen. Schließlich sorgte er dafür, dass der betrogene Ehemann umkam.

Man kann sich fragen, wie weit sich König David da überhaupt einer großen Schuld bewusst war. Klar, er gehörte schon zu den Generationen, die die 10 Gebote von Kindheit auf kannten, und schließlich hat jeder Mensch auch so etwas wie ein Gewissen.

Doch dem sollte man nicht von vornherein zu viel zutrauen: Ein Gewissen muss man erst bilden, schulen, prägen. Ein gutes Gewissen können auch Bösewichte auf ihre Art haben, weil sie ja tun, was sie wollen. Putin wird vermutlich in Bezug auf die Kriegsoffer in der Ukraine nachts gut schlafen, weil er von seinen Plänen besessen ist, und nur dann schlecht in den Schlaf kommen, wenn seine Pläne ins Wanken geraten. Es hängt davon ab, wodurch mein Gewissen geprägt ist, grob gesagt: von Gottes Gebot oder von dem Willen, mächtig, erfolgreich und luxuriös leben zu wollen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass vor 3000 Jahren heidnische Herrscher um Israel herum sich Frauen nahmen, wie sie wollten und meinten, ein Recht darauf zu habemn.

Klar wusste König David, dass es Gottes Gebot war, seinen Nächsten nicht zu töten, aber sein Volk hatte Feinde, darum hatte er eine Armee, und Uria, der Hethiter gehörte als sein Offizier dazu. Da mussten zugunsten seines Volkes, das sich als Volk Gottes wusste, eben Schlachten geschlagen werden. Die Geschichten der Bibel urteilen darüber unterschiedlich. Da ergeben sich immer Vor- und Nachteile für diesen oder jenen. Und Herrscher sind immer dabei privilegiert.

Kindern mag man auch heute gern erzählen von dem jungen David, der den bösen Riesen, gut gepanzerten Goliath mit der Steinschleuder, einem Kinderspielzeug, einer lächerlichen Hirtenwaffe gegen die Wölfe besiegte. Das verwenden wir als eine Lehrgeschichte dafür, wie böse Großmächte in die Knie gezwungen werden können, ohne große Schlachten.

Doch dann hören wir mit Nacherzählen lieber auf, denn dann wird berichtet, wie die Israeliten die Philister niedermachten, und sie sollten dabei kein Erbarmen zeigen.

Und so wird sich David auf seinem Thron gedacht haben: Ich bin König. Mir stehen Rechte zu. Und ich hätte gern die schöne Batseba in meinem Harem. Und ich habe es in der Hand, welcher Soldat wie eingesetzt wird. Und darum schickte er Uria, den Mann dieser schönen Frau an die Front, ganz vorn, und damit wurde aus Batseba eine Witwe, und es musste zu allem Übel auch noch als großherzig erscheinen, dass er sie in seinem Harem aufnahm.

Doch Nathan, dem Propheten gefiel das ganz und gar nicht, und er hält seinem König das Gleichnis mit den Schafen vor, das wir als Lesung gehört haben. Das war mutig. In der Alten Welt war solche Herrscherkritik einzigartig.

Damals gab es keine Pressefreiheit, und es war kein Skandal, wenn Herrscher sich mehr erlaubten, als gut war.

Aber König David bekannte sich dann dazu, schuldig geworden zu sein. Er bereute, und die biblischen Annalen berichten uns davon, wie der König einsichtig wurde und in die Knie ging.

Psalm 51 ist überschrieben: Das betete David, nachdem er die Sache mit Batseba auf sich geladen hatte. Im Psalm bittet er Gott um Vergebung: Ich habe gesündigt, bekennt er.

Liebe Gemeinde!

Wir würden so etwas Böses nicht tun wollen, wir sehen da klar, so etwas macht man nicht. Keine Herrscherposition berechtigt dazu, böse zu sein. Keine Umstände entschuldigen Verbrechen.

Das wissen doch alle.

Das wissen wir, weil wir solche Geschichten kennen und solche Geschichten wie die von David und Batseba unsere Kultur geprägt haben. Überhaupt: Weil wir Gottes Gebote haben. Weil wir eine gute Kinderstube hatten. Weil die Gesellschaft uns vielfach lehrt und sensibilisiert, in Filmen, an der Schule, in Vereinen, im Konfirmandenunterricht. Unser Gewissen ist geschult, hoffentlich gut geschult.

Würde heute ein Regierungschef sich nachweislich einer Übeltat schuldig machen, müsste er den Platz räumen, zumindest da, wo Demokratie noch etwas gilt. Aber genau da haben wir auch ein überaus mächtiges Problem, das uns gemeinsam betrifft:

Unser Wertesystem erlaubt uns, mit einigermaßen ruhigem Gewissen gemeinsam in schwere Schuld zu geraten, und wir fühlen uns dabei noch ziemlich okay.

Es ist heutzutage zwar auch der Einzelne, der sich vergeht, schuldig wird, weil er lügt, trickst, sich gemein verhält, Gesetze bricht. Und er weiß auch, das sollte er nicht, und die Krimikommissare haben mächtig zu tun, die Mörder aus ihren Verstecken zu holen. Und das Happyend der Geschichten ist, dass der Bösewicht vor Gericht kommt und der Fall also gelöst ist, die Gerechtigkeit wenigstens einigermaßen wieder hergestellt ist.

Dann stimmt unsere Ordnung wieder, alles ist einigermaßen im Lot und wir können beruhigt schlafen. Krimis brauchen wir, damit wir weiterhin unserem Gesellschaftssystem vertrauen und uns sagen: Das Böse wird bestraft, das siehst du ja. In der Regel reicht es sogar dem Täter am Ende, und er posaunt trotzig seine Schuld heraus oder er knickt ein und bekennt reumütig seine Schuld.

Aber so einfach ist das leider nicht in jeder Beziehung.

Wir entdecken nicht nur pausenlos neue technische Möglichkeiten oder versuchen, unsere Gesellschaftsordnungen zu perfektionieren. Wir entdecken auch beständig die Weite unserer Verantwortlichkeiten. Wie König David sehen wir plötzlich ein: Das hätten wir nicht tun sollen, auch wenn es gestern noch uns allen gut und vertretbar erschien. Es ist verwickelter: Wir vergehen uns gemeinsam, werden miteinander mit bestem Willen schuldig. Ein Einzelner mag das eher als andere einsehen, er hängt aber mit drin, wie das Mitglied einer bösen Gang. Wir werden miteinander schuldig, und meinten es doch nur gut, oder zumindest hielten wir es für vertretbar und nützlich. Oder wir versuchen ein Problem damit zu lösen, indem wir ein neues Problem schaffen, von dem wir meist zu Anfang noch nicht ahnen, wie schwerwiegend dieses wiederum ist.

Da brauchte man saubere Energie und lernte das Wunder zu vollbringen, Atome zu spalten und aus ganz winzigen Teilen riesige Energiemengen zu schöpfen.

Da erlernten die Wissenschaftler, den Wunderwerkstoff Plastik herzustellen.

Ist es nicht phantistisch, dass wir schneller als die Vögel fliegen können? Freilich ziehen wir eine lange Spur Kerosinabgas hinter uns her, aber die verfliegt ja nach ein paar Stunden, zumindest aus unseren Augen.

Es ist heimtückisch: Da wollen Menschen sich und ihre Nächsten schützen vor dieser gefährlichen Grippe, und durch die vielfältigen Schutzmaßnahmen gerät die Ökonomie derart durcheinander, dass Hungersnöte an anderen Orten entstehen, wo weit mehr Menschen an wirtschaftlicher Not umkommen, als wir hier Opfer in den Krankenhäusern zu beklagen hatten. Da versagt sogar das Rechnen, denn so kann man nicht rechnen, und es geschieht doch.

Liebe Gemeinde!

Der Prophet Nathan hätte heute sehr viel zu sagen, der Welt vorzuhalten.

Der Reiche nimmt dem Armen das letzte Schaf und spielt dann den Großzügigen. Wir müssten schon sehr verstockt sein, wenn uns da nicht unsere Weltwirtschaft einfielen. Wir leben nicht nur darum so gut und können uns ein großartiges Gesundheitswesen leisten, weil wir so super und fleißig sind. Wir profitieren vielfach von billigster Arbeitskraft anderswo. Bevor hier Not und Hunger einsetzen, müssen andere daran glauben.

Wir haben als Christen die prophetische Aufgabe, das allen klar zu machen. Die Presse hat sie. Politiker haben sie. Aber es ist ein schweres Geschäft. Das mit dem Befolgen der Gebote und dem Vermeiden von Sünde ist nicht nur eine Frage des Einzelnen.

Es ist überaus kompliziert, in diesem einerseits verworrenen, andererseits auch klarem Geflecht der Zusammenhänge etwas besser zu machen. Ein einfaches „Richtig“ scheint es nicht zu geben. Niemand kann zum Beispiel wirklich politisch korrekt reden. Da begegnen sich übrigens linke Weltverbesserer schnell auch mal mit Populisten. Beide Lager glauben fest, sie wüssten, wie es ginge. Und man müsste ihnen nur folgen, dann würde alles gut, zumindest für sie selbst erst mal.

Nun war die schöne Batseba also Witwe. Der König nahm sie in Ehren als seine Frau auf und sie bekamen Kinder. Ein Sohn starb, der andere wurde König Salomo. Wurde es doch noch irgendwie gut?

So sollten wir nicht denken. Die Auferstehung Christi machte die Kreuzigung nicht gut. Versöhnung wischt das Unrecht nicht weg, im Gegenteil, sie vermag es, Unrecht klar in den Fokus zu nehmen. Vergebung ist nicht billig, sie fordert das Herz des Schuldigen.

Weil uns Gott vergibt, dürfen wir den Mut haben, unsere Sünde zu bekennen. Rahmen und Bedingung von Vergebung ist Liebe. Unser Glaube spricht von Sünde im Bewusstsein, dass dagegen ein Kraut gewachsen ist. Gott will uns nicht mit den Geboten bedrohen. Er hat keine Freude daran, dass wir uns ordentlich schlecht fühlen.

Die Gebote sind dazu da, dass wir nicht morden, stehlen und betrügen und das irgendwie glatt reden.

Das war darum ein großer historischer Schritt, als die Evangelischen Kirchen in Deutschland im Oktober 1945 öffentlich bekannten: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“

So ein Verhalten müssen viele Gemeinschaften auf der ganzen Welt einüben, damit, wie es dann im Bekenntnis heißt, „dem Geist der Gewalt und Vergeltung gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.“ Gott möge uns Christen dafür zum Werkzeug nehmen.

Es ist darum eine schlimme Sache, wenn einige fromme Gruppen kleine Inseln der Glückseligkeit schaffen, wo man Gott lobt und preist, sich des Himmels sicher fühlt, und zugleich nichts an den ungerechten Verhältnissen der Welt und unserem verhängnisvollen Verhalten wirklich ändern will.

Und es ist auch schlimm, wenn man gerade geltende bürgerliche Moral mit Gottes Willen identifiziert und damit in Bezug auf die großen Sünden der Gesellschaft fein raus ist.

Liebe Schwestern und Brüder!

Was also sollen wir tun, wie uns verhalten, wie mit unserem Gewissen klar kommen?

Unser Glaube fordert uns auf, Liebe zu wagen. Und Liebe macht nicht blind, sondern öffnet die Augen.

Erkennen wir, dass dies oder jenes verhängnisvoll ist an unserem gemeinsamen Verhalten, sollten wir beginnen, es zu ändern, mit Augenmaß. Und wir sollten nicht darauf reinfallen, wenn uns jemand sagt: Das ist alles ganz einfach, es gibt richtig und falsch. Es gilt wachsam zu sein. An Gottes Wort lässt sich das Gewissen schulen. Der Geist des Himmels muss den Berechnungen der Erde entgegengehalten werden. Perfekt ist nicht, der alles vermeintlich richtig macht, sondern der liebt. In Liebe begegnet uns das Licht der Vollkommenheit. Wir leben in Verantwortung.

Wir werden weiterhin auch in Schuld fallen und damit leben müssen. Wir werden uns neu durchschauen und Erkenntnisse gewinnen. Wir bleiben Lernende, Hörende, nach Versöhnung strebende Menschen.

Es wird für vieles zu spät sein, aber für anderes noch nicht. Wir dürfen trotz unserer Schuld in Verheißung und Hoffnung leben. Vielfach sind wir gescheitert, haben uns gemeinsam verirrt und verlaufen. Was die laute Welt gerade für richtig, wichtig und gut hielt, hat sich oft auch als verhängnisvoll und töricht erwiesen.

Da haben die Bauleute einen komischen Stein verworfen und abgetan. Und dann ist er zum Eckstein geworden.

So spricht die Bibel vom Heiland aller Seelen. So agiert Gott unter uns. Das geht über unser Verstehen und Begreifen hinaus.

Darum: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

444 295 390 368 395